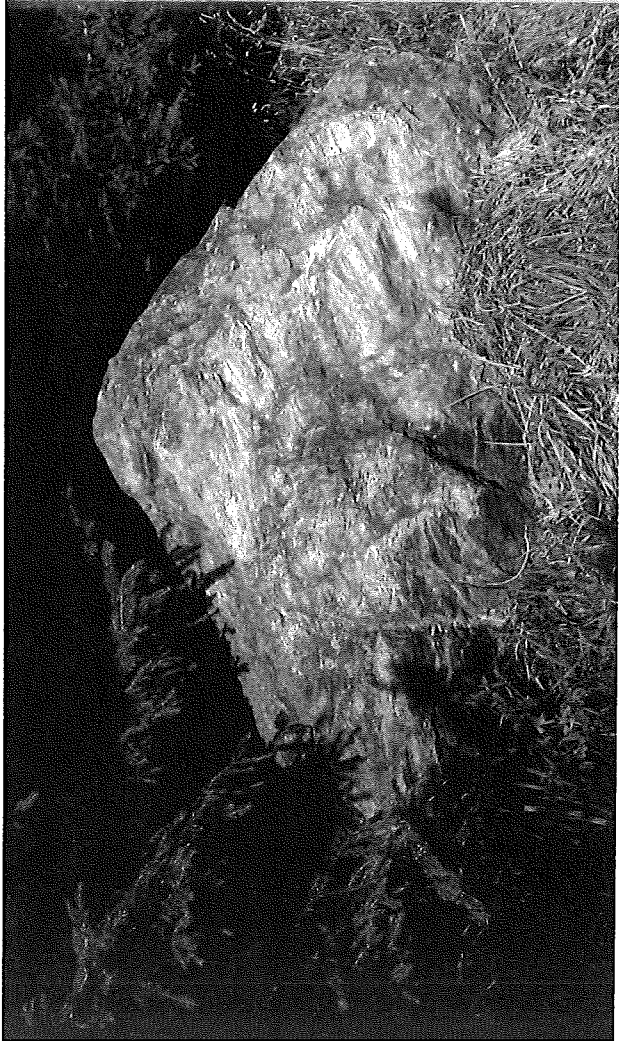


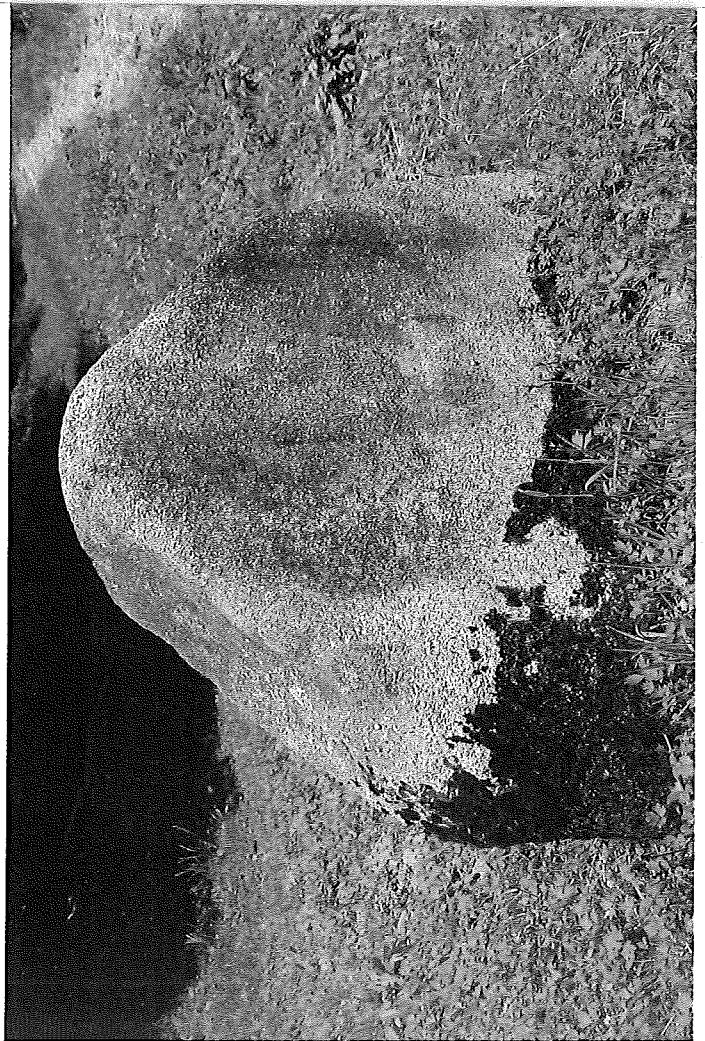
Das Bottisgrab bei Schönbühl

Bevor wir uns mit einer der ältesten Kultstätten der Region Bern befassen, dem Bottisgrab bei Schönbühl, möchte ich die besondere geographische Lage der Landschaft Bern beschreiben. Diese Landschaft beginnt im Aaretal zwischen Thun und Bern beim Belpberg. Der Belpberg liegt zwischen dem Gürbetal und der Aare bei Münsingen. Weiter nördlich erhebt sich im Süden von Bern ein zweiter Hügel: der Gurten. Er ist gleichsam der Hausberg der Stadtlandschaft. An seinem Fuss im Tal fliesst die Gürbe bei Wabern und Muri in die Aare. Das gemeinsame Wasser strömt dann Richtung Berner Altstadt, wo die Aare eine mächtige Umlenkung nach Osten erfährt, dann unterhalb des Rosengartens eine Biegung macht, um danach nach Westen und Norden weiter zu fliessen. Diese eigenartige Schlaufe macht die Berner Altstadt zu einer Halbinsel. Die Aare fliesst nun weiter, vorbei an der Flur Enge zu den Stätten Tiefenau, Reichenau und Felsenau. Hier im Norden von Bern bildet der Fluss eine der seltsamsten Flusslandschaften der Schweiz: die Engehalbinsel. Die Windungen sind äusserst markant, und auch kulturell geschichtlich finden wir auf der Engehalbinsel älteste Spuren einer keltischen Siedlung. Während die Aare an Bremgarten vorbei Richtung Wohlen und weiter nach Westen ins Berner Seeland strömt, begeben wir uns nach Norden in die Region von Zollikofen und Schönbühl sowie nach Osten zum Bantiger. Der Bantiger ist ein weiterer Hausberg von Bern. Er bildet zusammen mit dem Gurten und dem Belpberg eine besondere Hügeldreierheit, auf die wir noch zu sprechen kommen. Zwischen dem Bantiger und Schönbühl befindet sich der Wald Grauholz. An dessen Ausläufer, nordöstlich der Autobahnraststätte Grauholz, erstreckt sich die Flur «Forsthus». Zu Fuss überquert man hier mittels einer kleinen Brücke die Autobahn und gelangt auf dem Waldweg zu einer Wegkreuzung mit der Anschrift «Bottisgrab». Wir nehmen hier den Weg nach Nordosten, der nach ein paar Schritten zur Autobahn führt.

Bei einem Holzstoss entdeckt man zwei aufgerichtete Menhir-Steine sowie eine gelbe Informationstafel. Dies ist der Rest der Kultstätte Bottisgrab am Rand der Autobahn. Die Steine und das Grab befanden sich vor dem Strassenbau an einer friedlichen Stelle des Waldes ein paar Meter entfernt. Über den ursprünglichen Ort und die heilige Grabstätte der Ahnen fahren heute jeden Tag tausende Autos. Manche der Automobilisten sehen sogar die Steine beim Vorbeifahren. Um 1959 hat man



Kultstein beim Bottisgrab im Grauholz zwischen Bern und Schönbühl.

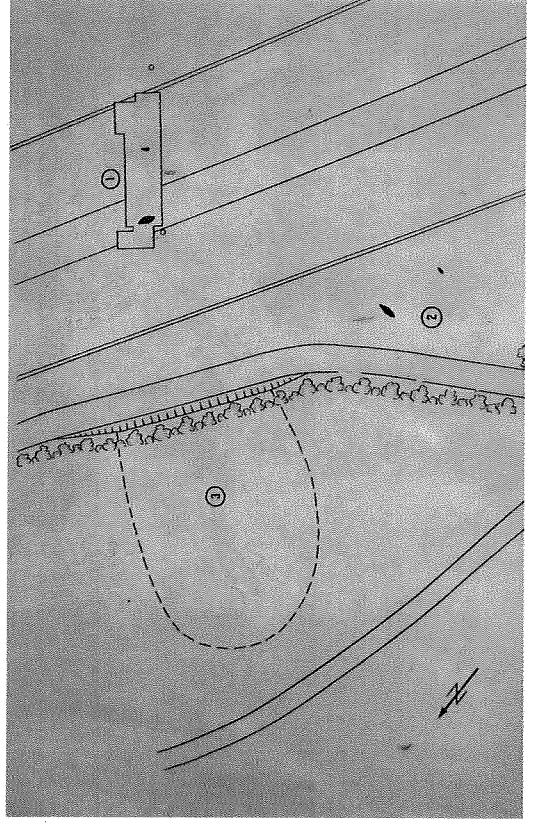


Geformter Kultstein beim Bottisgrab.

das Grab an den Autobahnrand verlegt, in der Meinung, hier könnte etwas erhalten bleiben. Doch die Zerstörung der Anlage, der Gestank der Abgase, der Lärm der Fahrzeuge sowie die Trostlosigkeit des Ortes selbst sind ein gutes Negativbeispiel einer entzauberten Landschaft, die immer geschichtsloser und öder wird. Wer möchte hier schon im Dröhnen der Lastwagen den Steinernen eine Gabe darbringen?

Die Ambiance, das Numinose des Waldes und die «Seele» des Ortes sind entschwinden. Da nützt es auch nichts, eine Tafel mit folgenden Informationen anzubringen: «Vorgeschichtliche Fundstelle. Bottisgrab: Steinsetzung unbekannter Bedeutung. Nach der Sage Grab des Riesen Botti. Möglicherweise zu dem 20 m N davon gelegenen Grabhügel der Hallstattzeit (?) gehörend. Verschiedene Grabungen, zuletzt 1959, ohne Ergebnisse; anschliessend Verlegung an jetzigen Standort.» Trotz dieser nüchternen Aussage gibt es doch einige kulturgeschichtliche Hinweise, welche die Bedeutung des Bottisgrabes erklären. Verdienstvoll hat Karl Ludwig Schmalz (1985:68) die verschiedenen Informationen zum Bottisgrab zusammengetragen.

Einmal war die frühgeschichtliche Stätte Bottisgrab weitherum bekannt. Jeremias Gotthelf erwähnt sie in der 1842 erschienenen histori-




Skizze vom Bottisgrab: 1) Grab mit Steinsetzung (heute Autobahn); 2) heutiger Platz der Kultsteine; 3) Grabhügel.

schen Erzählung «Die Rotentaler Herren»: «Ein Riesengeschlecht habe da oben in den Bergen gewohnt und des Lebens sich erfreut. Der letzte dieser Riesen soll im Grauholz begraben sein und sein Grabstein noch sichtbar. Diesen Stein habe des Riesen Schwester, die aus dem Freiburgbiet zu seiner Begräbnis gekommen, in ihrer Schürze mitgebracht.» Es sind jedoch keine «mächtigen Granitblöcke», sondern zwei mittelgrosse aufrechte Menhire, die in einem Abstand von etwa 7½ Metern zueinander standen. Gemäss der Sage seien sie «zu Haupt und zu Füssen» des Riesen Botti gesetzt worden, als er hier begraben wurde.

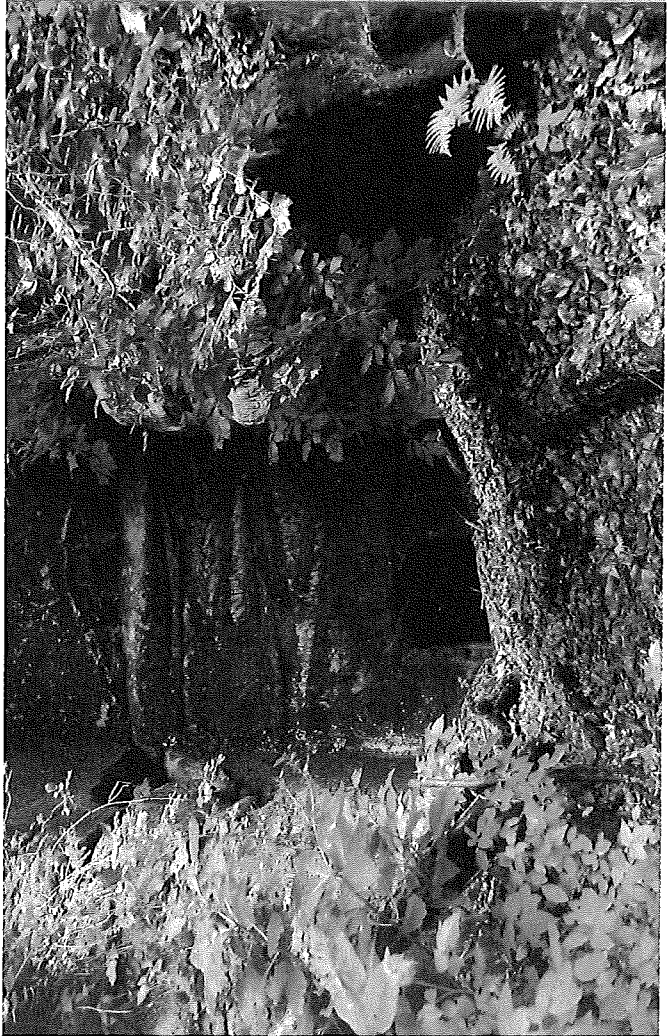
Der Berner Altertumsforscher Albert Jahn besuchte um 1850 die Stätte. Jedoch kam er viel zu spät, dass noch etwas zu retten gewesen wäre. Der Grabhügel und das Grab waren von Schatzgräbern verwüstet worden. Er schreibt: «Leider ist die merkwürdige Lokalität schon lange von Schatzgräbern heimgesucht und verunstaltet worden, ehe die anti-quarische Untersuchung hinzukam.» Er konnte nur von einer «vor einigen Jahren» erfolgten Nachgrabung berichten. Dabei habe man eine Steinplatte gefunden, unter der «wie es hiess, ein riesiges Gerippe zum Vorschein gekommen war». Ausserdem habe man einen alten Eisenschlüssel und Bruchstücke offenbar «römischer Ziegel» zutage gefördert. Die Knochen gelangten dann ins Naturhistorische Museum in Bern und kamen später nach Berlin zur Untersuchung. Ein Ergebnis ist unbekannt. Die Knochen gelten seitdem als verschollen.

Eine erste, schriftlich erfasste Sage findet sich bei Theodor Vernaleken in seiner 1858 erschienenen Sammlung «Alpensagen». Unter der Nr. 88 heisst es: «Der Einsiedler Botti». Gemäss seinen Angaben wurde ihm die Erzählung mündlich von einem Berner Bauern namens B. Kurz wiedergegeben:

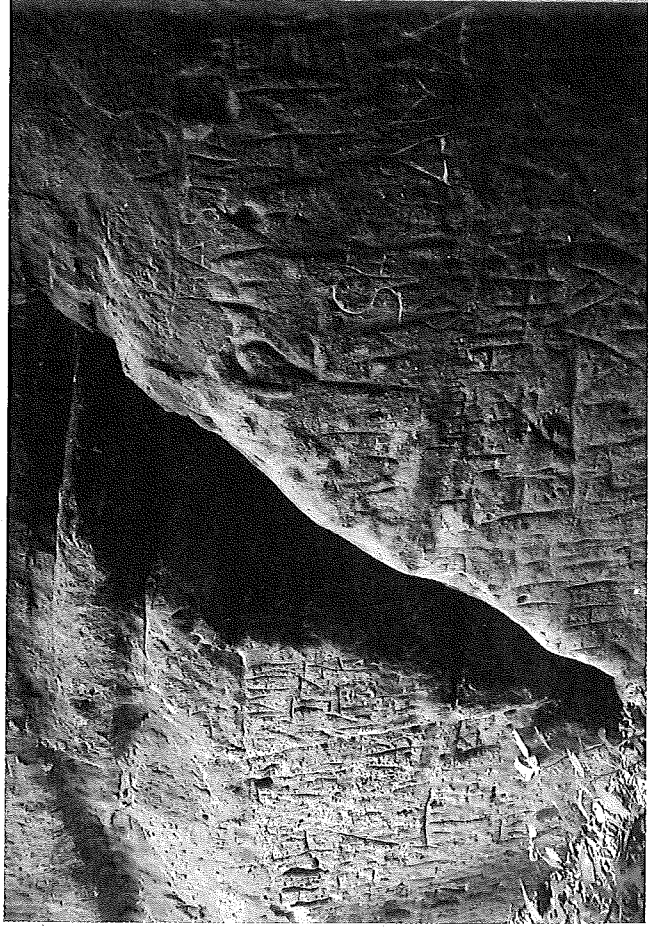
 **Der Einsiedler Botti** Dieser Einsiedler bewohnte vor vielen hundert Jahren die Wälder des Grauholzes, unweit der Landstrasse nach Bern. Er war ein Mann von riesenhafter Grösse, denn seine Länge betrug mehr als 12 Fuss. Seine Kraft war so ungeheuer gross, dass er Bäume entwurzeln, und mit seinen Fingerspitzen Steine zerdrücken konnte. Mit dieser ausserordentlichen Kraft verband er aber eine grosse Liebe zu den Bewohnern der Umgegend. Oft verliess er die dunkeln Wälder, um den Menschen Beweise seiner Zuneigung zu geben. Er ging oft zu ihnen auf

das Feld und bot ihnen freundlich die Hand zum Gruss; aber trotz aller Freundschaftsausserungen wagte es doch niemand, ihm die blossе Hand zum Gegengruss zu reichen, aus Furcht vor seiner aussergewöhnlichen Kraft. Statt der Hand reichten ihm die Bauern die Pflugsterze, welcher die Merkmale seines gewaltigen Händedruckes stets sichtbar eingedrückt blieben. Als er seinen Tod nahe fühlte, grub er sich selbst sein Grab, legte sich in dasselbe und starb darin. Nach seinem Tod fiel seine Schwester, die mit ihm diese Wälder bewohnte und die fast von gleicher Grösse und Stärke war, in tiefe Trauer; sie bedeckte seinen Leichnam und trug in ihrer Schürze zwei sehr grosse Granitblöcke herbei, welche sie auf das Grab ihres Bruders zu bleibendem Denkmal aufrichtete. Als nun auch sie ihr Ende herannahen fühlte, grub sie, ungefähr zwei Schritte von der Ruhestätte ihres Bruders entfernt, ein Grab für sich und trug auch zwei grosse Steine herbei. Nach ihrem Tod wurde sie in dasselbe begraben und die zwei Steine, die sie herbeigetragen hatte, wurden darauf aufgerichtet. Noch jetzt sieht man im Grauholzwald die zwei nun eingefallenen Gräber mit den darauf sich befindlichen Denksteinen. Bei Nachgrabungen hat man dort ein riesiges Gerippe entdeckt. Die Grabhügel der vor-germanischen Zeit werden an andern Orten des Kt. Bern Hünengräber genannt.

Interessant ist, dass Vernaleken in dieser Sage von zwei Gräbern berichtet, zudem von einem riesenhaften Geschwisterpaar: einer Schwester und ihrem starken Bruder. Gemäss lokalen Personen soll das Riesenpaar in einer Höhle zwischen Tannacker und Schwarzkopf beim Grauholz in der Nähe des Bottisgrabes gewohnt haben. Diese Höhle ist unter dem Namen *Tüüfels-Chuchi* «Teufels-Küche» bekannt und liegt nur 500 m im Osten des Grabes entfernt. Grab und Höhle liegen somit genau auf einer Ost-West-Linie. In den Hügel hinein führt ein etwa 1½ m hoher und 17 m langer Gang, der allerdings blind endet. Berichte aus dem 18. Jahrhundert belegen, dass man hier Stein gewinnen wollte, es sich aber nicht lohnte. Wie die Höhle einmal ausgesehen hat, wissen wir leider nicht. Trotzdem ist die Benennung «Teufelsküche» bedeutsam. Die Wohnstätte des Riesenpaares könnte dahin gedeutet werden, dass sie als jenseitige Ahnen in der Unterwelt lebten und jeweils an gewissen Festzeiten im Jahr erschienen sind. So zum Beispiel als Winteralte oder als Grüner



Eingang zur Höhle Teufelsküche im Grauholz, worin der sagenhafte Riese Botti und seine Schwester gewohnt haben.



Feisspalte beim Eingang zur Teufelsküche östlich des Bottigrabes.

Mann und Maikönigin. Erklärungsbedürftig ist auch der Flurname *Cheiserstuel* «Kaiserstuhl» unmittelbar im Süden des Schwarzkopfs.

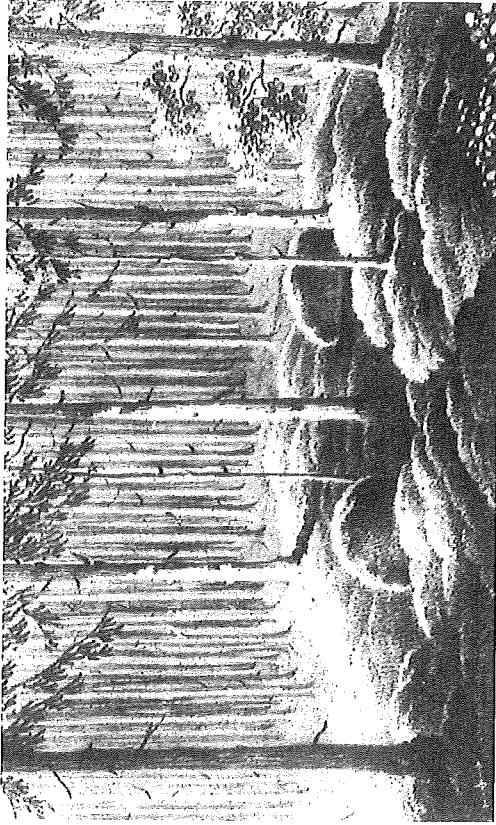
Um 1879 veröffentlicht Otto Henne-Am Rhyn in seiner Sammlung «Die Deutsche Volkssage...» unter der Nr. 578 eine ganz andere Version der Sage. Darin ist von Bottis Feind die Rede, der ihn tötet, ebenso von der Schwester, die den Tod des Bruders rächt.

Der Riese Botti Im Grauholz, nahe bei Bern, wohnte der Riese Botti, der Letzte seines Geschlechtes, mit seiner Schwester. Oft besuchte er die Bauern im «Botti-Acker», wenn sie pflügten, und bot ihnen die Hand. Um sich diese nicht zerquetschen zu lassen, boten sie ihm die Pflugschar zum Gruss. Als er einst mit seiner Schwester auf der Jagd war, lauerte ihm ein Feind aus seiner früheren Heimat auf und tötete ihn. Die Schwester verfolgte den Mörder, ergriff ihn bei den Beinen und zerschmetterte ihn an einem Felsen. Hierauf begrub sie den Bruder in der Hütte, brach zwei Stücke vom blutbespritzten Felsen ab, trug sie in der Schürze nach Hause und stellte sie zu Häupten und Füssen des Toten auf, zwölf Fuss auseinander. Dann zündete sie die Hütte an und legte sich zum Bruder ins Grab.

In dieser Version ist die Riesen-Schwester noch aktiver als in der oben erwähnten, wo sie die Steinblöcke herbeiträgt. Nicht nur ist sie stärker als ihr Bruder, sondern sie bezwingt auch dessen Mörder. Weitere Aufzeichnungen berichten zudem ein anderes Ende. Die Schwester soll nämlich, nachdem sie ihren Bruder begraben hatte, die Gegend für immer verlassen haben. Niemand sah sie jemals wieder.

Um 1830 schreibt Franz Friedrich von Lerber im Taschenbuch «Die Schwalbe» eine romantische Rittergeschichte. Darin erwähnt er einen «tapfern Ritter Botto», der im Grauholz begraben liege. Seitdem wird nun darüber diskutiert, ob Botti ein Riese war oder ein Ritter. Gegen einen Ritter spricht jedoch die romantische Ausschmückung und die Tatsache, dass in der Volkstradition immer von einem Riesen die Rede ist.

Eine späte Nachgrabung fand 1926 statt. Über die beiden Kultsteine erfahren wir folgendes: Der grössere (3,35 m lang, 1,5 m breit und 0,25 m dick) ist ein Gneis, der kleinere (2,8 m lang, 0,85 m breit und



Das Bottisgrab im Grauholz bei Bern. Zeichnung von 1829.

0,22 m dick) ein Doggerkalk. Beide stammen aus dem Berner Oberland. Sie sind den Moräneablagerungen der Umgebung entnommen, von Menschenhand eingesetzt und aufgestellt worden. Zu bemerken ist, dass der Gneisblock in schiefe Lage geraten war und 1926 wieder in senkrechte Stellung gebracht wurde, «was erst unter Anwendung eines sogenannten Höllenzwangs und starker Kraffanstrengung von 6 Männern gelang.»

Was soll nun das Bottisgrab bedeuten? Vor uns liegen nicht mehr als Bruchstücke aus verschiedenen Fachgebieten: Archäologie (Grabhügel, Steine, Grab), Mythologie (Sagen) und Namenkunde (Botti, Teufelskeller, Kaiserstuhl). Dennoch wollen wir den verschiedenen Hinweisen nachgehen und sie miteinander in Beziehung setzen. Beginnen wir mit den archäologischen Informationen. Die Steine sind nicht von Natur aus so platziert, sondern sie wurden bewusst von Menschen gesetzt. Der nahe Grabhügel wird manchmal in die Hallstattzeit gesetzt, ist also etwa 3000 Jahre alt. Noch älter soll die Steinsetzung sein. Sie stamme aus der Bronzezeit bzw. der späten Jungsteinzeit und sei etwa 4000 Jahre alt. Andere wiederum setzen das Ganze in die Römerzeit. Laut Prof. G. Grosjean liegen die beiden Steine auf einem Hauptvermessungsstrahl des römischen Limitationsnetzes. Dieser nehme beim Haupttrakt in Aventicum

(Avenches, Kanton Waadt) seinen Anfang. Daher bezeichnet Grosjean die Anlage Bottisgrab als mögliche Richtsteine der römischen Landvermessung. Diese Theorie ist zwar reizvoll, jedoch unbewiesen. Zudem ist eine Zweitverwendung der Steine in römischer Zeit nicht ausgeschlossen. Vor allem erklärt die Vermutung nicht, warum es sich um eine Grabstätte handelt, da Knochen gefunden wurden.

Etwas ergiebiger ist die Namenkunde. In den ältesten Urkunden erscheint der Flurname wie folgt: 1345 *Bottenboltz*, 1379 *Bottisboltz*, 1621 *Pottis Acher* und 1830 *Bottios Grab*. Zum Vergleich werden die Ortsnamen Oberbottigen und Niederbottigen bei Bern, Bottigen bei Innertkirchen, Bottenwil im Aargau und Bottighofen im Thurgau herangezogen. Zur Erklärung dieser Namen greift man auf den althochdeutschen Personennamen *Bottio* zurück, so dass die Bezeichnungen die alemannische Besiedlung veranschaulichen. Trotz dieser plausiblen Herleitung bleibt es unklar, in welchem Zusammenhang der Alemanne Botto mit unserer Steinstätte stehen soll. Ausserdem erscheint die Bezeichnung *Bottenboltz* sehr spät im 14. Jahrhundert. Haben wir es hier mit einer ähnlichen Erklärung zu tun wie im 19. Jahrhundert mit dem «tapfern Ritter Botto»? Und wie wurde aus der Person Botto der seltsame Riese Botti mit seiner Schwester?

Das Rätsel löst sich, wenn wir von zwei Bedingungen ausgehen: Erstens war das Bottisgrab ein Steinkultplatz aus frühgeschichtlicher Zeit, und zweitens wurde diese Steinstätte mit einem alten Wort bezeichnet, worin die Beudeutung «Stein» selbst zum Ausdruck kommt. In der europäischen Sprachgeschichte ist ein solches Wort gut belegt. Es stammt aus vorkeltischer Zeit und lautet in seiner Sprachwurzel **beth* «Stein, Fels». Man vergleiche dazu den *Bettlerstein* zwischen Wohlen und Bremgarten im Kanton Aargau, der auch ein Kindlistein ist, sowie den *Bättlerstein* in Schried bei Hofstetten im Berner Oberland. In Kirchdorf bei Gerzensee, südlich des Belpberges, verzeichnet man um 1838 einen *Bättstein*. Alle diese Flurnamen sind eigentlich Dubletten mit der Bedeutung «Stein-Stein», denn *Bett-* und *Bätt-* meinen schon wie **beth* «Stein». Man vergleiche dazu im Griechischen *baityia* und im Altorientalischen *bet-el*, die beide Kultsteine bezeichnen. Dieses archaische Wort wurde im Lauf der Zeit nicht mehr verstanden, so dass man es der Deutlichkeit halber mit «Stein» ergänzte oder sogar dem deutschen Wort

Bettler ähnlich. Auch der Personenname *Bottto* kommt hier wieder ins Spiel, mit dem man eine Erklärung suchte. Solche volksetymologischen Umdeutungen sind weit verbreitet. Sie zeigen das menschliche Bedürfnis, ein unbekanntes Wort verstehen zu wollen – auch wenn die Herleitung falsch ist. Übrigens nennt man heute noch eine Flur nördlich des Bottisgrabes bzw. der Teufelsküche «Bättlertanne». Somit hiess wahrscheinlich unsere Flur *Bottisgrab* einst einfach **Beth* mit der Bedeutung «Stein(kult)stätte». Diese bestand aus mehreren Steinen mit zwei Hauptsteinen, nämlich dem riesenhafte Schwester-Bruder-Paar, die am Ort noch zu sehen sind. Die anderen Steine wurden zertrümmert, wie die Grabungsberichte belegen. Leider wissen wir nicht, in welcher Formation die Steine angelegt waren. Jedenfalls war die Stätte so bedeutsam, dass man sie einfach mit «Stein» bezeichnete.

Damit kommen wir zu den Mythensagen. In der ersten Erzählung «Der Einsiedler Botti» erscheint dieser als wilder, unbändiger Mann, der durch die Wälder streift. Der Wilde oder der Grüne Mann ist in der europäischen Tradition bestens bekannt. Meistens erscheint er im grünen Kleid, bedeckt mit Blättern und Laubwerk, oder in Fell gekleidet. Der berühmteste dieser Art ist der Wilde Mann von (Klein)-Basel, der mit einem Baumstamm auftritt. Vergesellschaftet ist er mit dem Vogel Gryf und dem Löwen. In Bad Ragaz heisst der Grüne Mann «Maibär». Er tritt jeweils am ersten Sonntag im Mai auf, früher jedoch im Februar. Im Appenzell (Urnäsch) sind es die «Silvesterchläuse» in ihrem grünen Laubwerk und im Lötschental die fellbekleideten «Tschäggete». Aber auch im Berner Oberland finden wir noch manchen Wilden Mann in seiner Maske. So wird jeweils am 2. Januar die «Potschete» in Interlaken gefeiert. Während des Umzuges tritt der maskierte Hardermann und sein Weib auf – also ebenfalls ein männlich-weibliches Paar, wie es der wilde Botti und seine riesenhafte Schwester darstellen.

Ein weiteres Motiv ist, dass eine Riesin grosse Steine herbeischafft und ein Bauwerk oder eine Steinsetzung errichtet. Bottis Schwester gilt somit als eigentliche Erbauerin der Steinstätte, obwohl es am Schluss heisst, nach ihrem Tod wurden die Steine bei ihrem Grab aufgerichtet. Bottis Schwester scheint überhaupt eine seltsame Gestalt zu sein. Sie ist ebenfalls eine Wilde Frau und sogar stärker als ihr Bruder. Dies erfahren wir aus der zweiten Sage «Der Riese Botti». Hier wird Botti von einem



Der Wilde Mann (Hardermann) und seine Frau an der Potschete in Interlaken. Die beiden Maskengestalten erinnern an den Riesen Botti und seine Schwester.

«Feind» getötet, worauf die Schwester diesen verfolgt und zerschmettert. Danach vollzieht sie ein eigenartiges Begräbnisritual, indem sie den Leichnam des Bruders in der Hütte begräbt und zwei Felsensteine aufstellt. Schliesslich zündet sie die Hütte an und stirbt im selben Grab.

Diese Begräbnisrituelle verweist entweder auf eine alte Leichenverbrennung, die gewiss kein christlicher Brauch war. Oder auf eine sehr enge Schwester-Bruder-Beziehung, wie sie besonders bei mütterrechtlichen Völkern ethnologisch zu beobachten ist. Denn es ist die Schwester, die den Bruder aus der mütterlichen Sippe rächt. In der Funktion als Priesterin legt sie den Leichnam ins Grab. Wahrscheinlich setzt sie nur die Knochen bei, die sie vorher gesammelt hat. Dann errichtet sie eine Steinsetzung (ein Grab, eine Hütte), worin der tote Bruder ruht. Erinnerung das nicht an eine Steinkammer? An ein steinernes «Hünengrab» der vorkeltischen Megalithkultur? Jetzt verstehen wir auch, was Jahn um 1850 schreibt. Er erwähnt eine Nachgrabung beim Bottisgrab, die etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben muss. Dabei habe

man eine Steinplatte und ein riesiges Gerippe entdeckt. Die Steinplatte kann nur zu einer Grabanlage gehören, vielleicht sogar zu einem Steinkistengrab.

Andererseits kennen wir in der Sagenwelt das Motiv der versteinerten Menschen. Aus den Ausgrabungen wissen wir, dass es mehrere Kultsteine gab, von denen jedoch nur zwei überlebten. Aufgerichtete Steine verkörpern nicht nur verwandelte Menschen, sondern auch die verstorbenen Ahninnen und Ahnen. Botti und seine Schwester sind «Riesen», d.h. Vorfahren und Ahnen. Sie sind mehr als Wald- und Vegetationsgeister, die einmal im Jahr in einem Umzug erscheinen. Sie repräsentieren ein mythisches Schwester-Bruder-Paar, Urahnen der Sippe, die sich in zwei Steinen verkörpern. Diese waren einst von weiteren Ahnensteinen begleitet. Entsprechend erschliesst sich auch der nahe gelegene Grabhügel. Es handelt sich um einen Hügel der Toten, in welchem die Verstorbenen in einem Jenseitsparadies ruhen. Auch das ist ein stehendes Motiv der Sagen, wenn es heisst, aus dem Hügel höre man Stimmen oder er öffne sich einmal im Jahr. Dann steigen seltsame Gestalten aus der Unterwelt empor und beglücken den Menschen. Ganz wie beim fasnächtlichen Umzug oder in den lokalen Erzählungen, worin der Botti weiterlebt: «Man weiss, dass der Botti oft in mondernen Nächten aus der Erde stieg und mit vorgestreckter Hand über Land ging, in der Hoffnung, jemandem zu begegnen, der ihm die Hand böte, wie sich's gehörte.»

Gerne wüsten wir noch den Namen der Schwester-Ahnin. In Graubünden befanden sich früher in vielen Dörfern beim Ein- oder Ausgang zwei Kultsteine, welche das Dorf und die Menschen schützten. Man nannte sie einfach «die Alte» und «der Alte», was auf die mythischen Ahnen hinweist. Besonders liebevoll nannte man die weibliche Steinahnin *Murna Veglia* «Alte Mutter». Beim Berner Bottisgrab dürfte der Bruder einfach mit *Beth* «der Stein» sowie die mythische Riesenschwester ebenfalls mit *Beth* «die Steinin» bezeichnet worden sein. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, dass vor etwa 2000 Jahren in Europa ein vorkeltischer Dreifrauenkult während der römischen Zeit weitergepflegt wurde. Die drei Frauen aus der Frühgeschichte heissen allesamt *Beth* und sind heute in der christlichen Volkskultur als die Drei Bethen bekannt. Gewiss hat ihr Name unser Steinwort *Beth* beeinflusst.



Die alteuropäischen Bethen erscheinen im keltisch-römischen Dreifrauenkult als Matronen.

Und wie geht die Geschichte weiter? Botti lebt, er tritt sogar verschiedentlich auf. So zum Beispiel im Mai 1962 bei der Eröffnung der Autobahn. Dazu bemerkt K. L. Schmalz: «Ohnehin hat das einst im stillen Waldesgrund gelegene Bottis-Grab mit der getroffenen Verlegung seinen geheimnisvollen Reiz verloren. Nicht grundlos kam bei der gefeierten Eröffnung des ersten Teilstücks der Autobahn im Grauholz am 10. Mai 1962 der Riese Botti zum Wald heraus und trat vor der auf dem Bottisacher festenden Gesellschaft auf. Er hat Bundesrat Tschudi und namentlich dem bernischen Baudirektor Brawand erzürmt die Zerstörung des Grabes vorgeworfen.»

Seitdem nun Bottis Grab verlegt und zerstört wurde, habe er keine Ruhe mehr. Es wird behauptet, er steige bei Tag und bei Nacht aus seinem Grab und lege sich quer über die Autobahn, um die Blechlawine

zu stoppen. Die Berner Liedergruppe «Tschou zäme» hat ihm sogar ein Lied gewidmet:

Dr Botti wo verschobe ligt
dr Botti wos halt doch no git
Dänk i d'Zuekunft ou chly dra,
we d'im Stou muesch blibe stah.

Ausserdem wird der Riese Botti alljährlich gesichtet, und zwar in Ittigen. Dort führt er den Fasnachtsumzug an, immer zum Auftakt des närrischen Treibens. Der Riese wird dazu beim Mannebergwald abgeholt. Darauf übergibt ihm der Gemeindepräsident den Schlüssel, und die Narren können für drei Tage das Dorf regieren. Unser Botti ist nun endgültig in der Welt der kitschigen Zwerge gelandet. Ob er hier seine Ruhe findet?

Kurt Derungs

Geheimnisvolles Bern

Sakrale Stätten an der Aare

© 2005

ISBN 978-3-905581-30-0 edition amalia